



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtlich-kritische Feldzüge durch das nordöstliche Westfalen

Fricke, Wilhelm

Minden i. Westf., 1889

Die Heisterburg im Deister

urn:nbn:de:hbz:466:1-9214

Töns-, Heisterburg und Babilonie, während die Hünenburg bei Bielefeld sich nicht einschieben läßt, so daß diese, abgesehen von ihrer älteren, sehr verfallenen Konstruktion, aus diesem Grunde schon weit vor die Sachsenzeit zu verlegen ist. Jedenfalls war die nur dürftig fließende Quelle der Hünenburg nicht einladend genug, diese Feste im Sachsenkriege wieder dienstbar zu machen, und obendrein lag sie einem von Süden kommenden Feinde nicht hinlänglich versteckt, wie solches zur Sachsenzeit bei der Errichtung von Wallburgen beliebt wurde. Es ist auch dies also ein Beweis, daß sie, wie schon gesagt ist, der vorgeschichtlichen Zeit angehört; ja, es ist zu vermuten, daß die eine Stunde von ihr entfernte Amtshäuser Feste, die mehr den Charakter einer Schlupfburg trägt, später angelegt wurde, vielleicht dann, als man auf der Hünenburg den Wassermangel drückend empfunden hatte.

Die hoch auf dem Buseberge liegende sogenannte Schwedenschanze, welche in ihrer früheren Form zu der anliegenden Amtshäuser Burg gehörte, wird auch als eine Opferstätte gebient haben und darauf scheint besonders ein Punkt hinzuweisen, der im Kirchspiel Dornberg, sehr nahe am Buseberge sich befindet, und welcher früher in den „Kaspeln“ (in der Taufstätte) hieß. Wir hätten hiermit ein Moment gewonnen, das fast bei allen in der Sachsenzeit noch benutzten Burgen sich zeigt und auf einen Kultuspunkt hinweist: Das Auftreten von allgemeinen Taufstätten.

Wenden wir uns jetzt zur Heisterburg.

Da, wo die Bückeberge im Thale des Auesflusses auslaufen, steigen jenseits die schönen, bewaldeten Höhen des Deistergebirges empor und bilden mit den erstgenannten Bergen ein Querthal, in dessen Mitte die kleine Stadt Rodenberg liegt. Es ist ein lachendes Gebiet, das sich hier dem Auge darstellt, ein Gebiet, in welchem Wald und Flur angenehm abwechseln und von dem aus, an dem bekannten Badeorte Nenndorf vorbei, der Blick

hinausschweift in die endlose norddeutsche Tiefebene, aus der sonnbeschienene Kirchdörfer freundlich uns entgegenwinken, während südwärts die blauen Ketten des Süntels den Horizont rasch abschließen.

Gleich auf den ersten Blick erkennt man, daß dieser in die norddeutsche Tiefebene ausmündende Paß ein höchst wichtiger sein müsse, daß durch ihn, wie durch die Dörenschlucht im Teutoburgerwalde, Völkerwellen geflutet haben werden. An solchen denkwürdigen Punkten sucht man gewöhnlich nicht vergebens nach Nesten aus alter Zeit, und in der That finden sich solche überreich in jener Gegend, ja, wo diese verschwunden sind, deutet der Name „an“ oder „auf der Landwehr“ an, daß sie vor Jahren dem ebennenden Spaten erlagen. Die Spitze des Deister, der bei Nenndorf seinen Fuß am weitesten nordwärts in die Ebene setzt, ist von Befestigungen nicht bloß umringt, sondern selbst mit solchen versehen.

Wenden wir uns zunächst zu denen, die nordöstlich in der Ebene vorliegen, um die Richtung der Tiberiuszüge, dessen erster im Jahre 4 n. Chr. den römischen Feldherrn über die Weser, dessen zweiter im Jahre 5 denselben bis zur Elbe führte, klar zu stellen.

Deppe meint, daß mit dem ersten wohl in Verbindung zu setzen sei jenes Lager, das der Major von Mandelsloh zu Quendorf an der Südaue vor über zwanzig Jahren entdeckt habe, mit dem zweiten Zuge aber die Ilsenburg, die eine Stunde südlich von jenem Lagerplatze dem Deister zu liegt und im zwölften Jahrhundert bereits als ein alter Wall in den Urkunden der Stifter Wunstorf und Loccum erwähnt wird.

Der Forscher nach Römerspuren ist ungemein geneigt, Alles, was sich an Wallresten bietet, auf die Römer zurückzuführen, während doch anzunehmen ist, daß bei den nur kurzen und schnellen Vorstößen derselben kaum Spuren zurückblieben, Waffen,

Gerätschaften und Münzen aber von den heutesüchtigen Deutschen so viel als möglich rein aufgelesen wurden. Finden sich nun solche in oder bei Wallresten, werden sie als römisch angesprochen, so liegt immer noch die Möglichkeit offen, daß sie Germanen verloren gingen. Gerade Beutestücke, besonders Waffen, werden oft lange in einer Familie aufbewahrt und können sich weithin verlieren.

Immerhin aber stehen die genannten Wälle der Ebene im gewissen Zusammenhange mit einem Überbleibsel aus grauer Zeit, das, hoch im Deister liegend, eine geheimnisvolle, tief im Wald und Gebirge versteckte Feste dargestellt hat. Es ist die Heister-, richtiger wohl Hoyerburg, welches Wort eine Tautologie enthält, da Hoyer — hüten — gleichbeutend ist mit burg — bergen.

Die Heisterburg, wie wir sie nennen wollen, liegt etwa eine Stunde südlich von Nenndorf und ebenso weit östlich von Rodenberg entfernt. Steilan geht der Weg von dem letztgenannten Orte zu ihr empor; allmählich und bequemer gelangt man, am Strußberge hin, vom Bade in dieselbe. Es ist eine langgestreckte, fargartige Höhe, an die sich diese Schutzburg anlehnt; hinterwärts erhebt sich die steile Schleuse, welche den Heisterburgberg überragt, den man seiner unmittelbaren Vorlagerung halber nur an einzelnen Stellen als eine besondere Höhe zu erkennen vermag und der mithin von der Ebene aus durchaus nicht in die Augen fällt. So wurden derartige Burgen stets angelegt und eben dadurch charakterisieren diese sich als Zufluchtstätten, doch war ihre erste Bedeutung vielleicht, wie wir sehen werden, eine andere.

Geht man vom Badeorte Nenndorf über die sogenannte Landwehr rechtsab zur Quelle, einem Vergnügungsorte der Badegäste, so führt uns von diesem lauschigen Waldorte ein bequemer Weg in derselben Richtung durch hohe Buchenwaldung

weiter, bis nach einer halben Stunde von einer Richtung aus rechts ein hoher Wall mit vorliegendem Graben sichtbar wird. Es läuft derselbe parallel einer Wasserrinne, die sich ein tiefes Thalbett gewühlt hat, das mit hohen Buchen bestanden ist. Da, wo der Wall aufhört, liegt unterhalb ein unbewohntes Jägerhäuschen, der Sammelplatz von Liebhabern der Jagd. An das obere Ende des ziemlich genau von Norden nach Süden gehenden Walles schließt sich, rechtwinklig nach Osten ausbiegend, ein zweiter, durch dessen Verbindungspunkt jetzt ein Holzweg führt. Vom zweiten Walle läuft nach etwa hundert Schritten ein dritter südwärts, der sich, im Bogen nach Westen ziehend, als wolle er den großen Hauptwall erreichen, allmählich völlig verflacht und nicht zu verfolgen ist. Dies Werk ist aber keineswegs die Heisterburg, sie bildet vielmehr nur ein Vorwerk derselben.

Etwa zwei- bis dreihundert Schritte südwestlich aufwärts von dem Süden des oben genannten Parallelwalles, der zur Deckung der Wasserrinne gedient hat, kommt man an den unteren Eingang zur eigentlichen Burg. Die Sförmig eingezogenen Endpunkte der Wälle erinnern sofort an sächsische Arbeit, wie solche an allen Wallburgen dieser Zeit hervortritt, jedenfalls um den Zugang zu flankieren. Der Wallbogen rechts verläuft sich bald, dagegen führt der linker Hand, welcher sehr wohl erhalten ist, da er nur, etwa in seiner Mitte, eine Wegelücke zeigt, bald in fast grader Richtung nach Südsüdwesten, biegt dann aber nach beinahe einhalb Kilometer Länge rechts einwärts und umfaßt eine trichterförmige Vertiefung, eine Art Hünensod oder Brunnen. An den gebogenen Endpunkt dieses bedeutenden Walles schließt sich dann das beinahe ein Viereck bildende Kernwerk, von dem dann wieder ein Wall an dem steilen Westabhange des Berges hin nach Norden läuft, der wohl ehemals mit dem rechten Wallbogen am unteren Eingange in Verbindung stand, jetzt aber unterbrochen ist.

Die Wälle haben durchschnittlich, von der Grabensohle

gemessen, eine Höhe von 5—6 Metern und sind, wie das Innere, mit Hochwald bestanden. Die Seiten des Kernwerkes zeigen eine etwas bedeutendere Profilierung, und jede derselben ist etwa 90 Meter lang.

Als bedeutsam ist zu bemerken, daß, wie ein Einschnitt in der Ostseite beweist, der dem Hünenbrunnen gegenüberliegt, die Binnenwälle des Kernwerkes mit einer wohlgefügt und vermörtelten Mauer versehen sind, deren Steinplatten dem westlich davon liegenden Steinbruche entnommen zu sein scheinen.

Ein solches Mauerwerk, meist $1\frac{1}{2}$ Meter dick, finden wir nur bei sächsischen Lagerfesten, und wir hätten somit ein zweites Moment für die Entstehungszeit der Heisterburg gewonnen.

Die Ähnlichkeit, welche diese Werke sächsischer Epoche im allgemeinen mit der Konstruktion römischer Läger, in denen das Kernwerk das Prätorium bildet, haben, liegt auf der Hand; doch halten die der Römer das längliche Viereck, in das sich das Prätorium fast geometrisch einfügt, so viel wie möglich inne. Man hat daher in germanischen Festen eine unvollkommene Nachahmung der römischen zu erblicken geglaubt. Eines steht aber wohl fest, daß Wallburgen, die in gleichen Zeitläufen oder zu gleichen Zwecken entstanden sind, eine große Ähnlichkeit untereinander haben, nicht bloß in bezug auf Lage, sondern auch auf Form und Konstruktion. Hünnsfode oder Mardellen finden sich fast in allen dieser Lagerreste, besonders am höchsten Punkte derselben, wo sie, da die Quelle am niedrigsten liegt, als Cisternen gedient haben mögen. Es erinnert die Heisterburg sofort an die Havixburg im Kreise Beckum und an verschiedene andere. Wir sind der Meinung, daß solche gewaltige Anlagen erst im Laufe von vielen Jahren nach und nach entstanden sind und zuerst nur dem Kultus gedient haben.

Dementsprechend wurde das sogenannte Kernwerk zuerst erbaut. Hoch im Waldgebirge, in der Nähe von Quellen wurde es angelegt als eine Schutzwehr um eine heilige Opferstätte, wobei man die am wenigsten geschützten Seiten, wie dies auch am Kernwerk der Heisterburg der Fall ist, durch eine in den Wall gebaute Mauer verstärkte. In Kriegsgefahr flüchtete man aus weiter Umgegend zu dem Heiligtum und umzog dasselbe, also das Kernwerk, mit einer neuen Umwallung, die, da das letztere gewöhnlich an einen Abhang gelehnt war, die natürlich schwächeren, durch eine Binnenmauer aber verstärkten Seiten umgaben, wodurch diese in das Innere der Feste verlegt wurden. So war es bei der Havixburg bei Beckum, so bei dem Lager auf dem Tönsberge bei Derlinghausen, so bei der Babilonie im Wesergebirge und so ist es bei der Heister- oder Hoyerburg.

Daß aber die Kernwerke der genannten bedeutsamen Feste der Vorzeit dem Kultus geweiht waren, davon zeugen die in ihnen oder in ihrer Nähe auftretenden Opferaltäre, wie bei der Havixburg, oder Kirchen, wie die Hünenkapelle in der Tönsburg; Wallfahrtspunkte, wie der Klein-Herrgott an der Karlschanze bei Willebadessen und die Alte-Taufe, ein Stein bei der Heisterburg. Dies Auftreten christlicher Momente deutet auf die Mahnung von Rom, alte, geweihte Punkte bei der Anlage von Kapellen und der Ausführung christlicher Handlungen zu berücksichtigen, um die Sachsen für die neue Religion zu gewinnen.

Inmitten des Kernwerkes der Heisterburg ist nun eine kreuzförmig nach den Ecken führende Steinlage aufgefunden worden, die wohl auf die Stellung eines Opferaltares zu deuten ist. Durch den nördlichen Eingang des Hauptlagers, den wir eingangs, seinen Wallenden nach, als eingebogen bezeichneten, zieht sich, aus dem Innern kommend, eine aus Steinplatten gebildete Rinne, eine Art Wasserleitung, wie es scheint, nach

dem Bächlein hin, an welchem der Wall am Jägerhäuschen wie eine Schutzmauer hinläuft.

Die Reste am Südennde desselben bezeichnen wahrscheinlich ein zweites, an das erste gebaute Lager, worin vielleicht die Arbeit eines besonderen Gaues zu erkennen ist, der sich dem, worin die Heisterburg lag, anschloß. Auch dies findet man bei verschiedenen Hünenburgen wieder, so bei Kirchborch und bei Bock an der Lippe. Es geschah dies aber mehr in der Zeit, als diese befestigten Waldheiligtümer nicht bloß als Zufluchtsstätten, sondern auch als Rückhalts- und Sammelpunkte für Heere dienten, wie dies in der fränkisch-sächsischen Periode der Fall gewesen sein muß. So mag die Heisterburg in den Tagen der Schlacht am Süntel eine große, vielleicht ihre letzte Rolle gespielt haben.

Sehr oft treten, wie schon bemerkt ist, in der Nähe von sächsischen Schlachtfeldern solche Burgen auf. Im Dreingau, wo ebenfalls eine Schlacht stattfand, liegt die Habirburg, bei Detmold die Tönzburg, in der Nähe des Süntel die Heisterburg, Wallwerke, deren Ähnlichkeit miteinander auffällt. Die alten, heiligen Stätten waren also die Sammelpunkte der Heere geworden, die dann, gewissermaßen unter den Augen ihrer Götter, die Schlacht wagten, nach deren Verlust der Sammelpunkt zum Schutzorte werden konnte.

Nicht mit einem Male ist also die Heisterburg entstanden, sondern im Laufe vielleicht von Jahrhunderten. Aus einem Heiligtume, dem Kernwerke, hat sie sich entwickelt zu der imposanten Größe, die sie noch heute zeigt.

Als an dem Steine, die Alte-Lause genannt, die Mehrzahl der Umwohner sich dem Zeichen des Kreuzes gebeugt, verlor die Heisterburg allmählich ihre alte Bedeutung; die Götter der Sachsen flüchteten sich auf den Blockberg, wo sie in der Walpurgisnacht ihr Wesen trieben.

Wie bereits angedeutet worden ist, stehen alle sogenannten

Hünenburgen in einer gewissen Verbindung mit den angrenzenden Ebenen, die von ihnen selbst aus, da sie versteckt liegen, nicht beobachtet werden können. So hat die Habirburg die eine halbe Stunde von ihr entfernten Warthügel am Bröggel und auf Günnewig, die Lönzburg besitzt die Hünensaut und die Warte der Münterburg, die Hünenburg bei Bielefeld die eine halbe Stunde westlich von ihr liegende Schwedenschanze*); die Heisterburg aber hat eine ähnliche Warte in der Schanze auf dem Strußberge, von der man die nördliche Ebene überschauen kann. Von hier aus haben gewiß die Wachtposten das Heer, welches sich in der Duendorfer Barne an der Südaue gelagert hat, beobachtet, und Boten Nachrichten nach dem Hauptlager gebracht. Kurzum, die Heisterburg mit ihrer Umgebung ist in geschichtlicher Beziehung ein wichtiges Stück deutscher Erde. Hohe Buchen haben schützend ihre Arme über das Hauptwerk ausgebreitet, das, wie es heute liegt, noch viele hundert Jahre sich erhalten kann. Erst eine Kultus- und dann eine Volksfeste, deutet die Heisterburg in ihren wachsenden Wallringen die wachsende Bevölkerung der weiten Umgegend an; mit der Einführung des Christentums aber war ihre Bedeutung dahin. Eine geheimnisvolle Stille herrscht heute in ihrem Gebiete, damals aber, als lärmende Volkshaufen zur Osterfeier sich hier versammelten, und im Kernwerke die Feuer aufflamnten, mochte das Waldgebirge wiederhallen von dem Jauchzen weißröckiger Männergestalten.

Wir haben oben die Meinung geäußert, daß diese durch ihre Größe ausgezeichneten Gauburgen in ihren ersten Anlagen als Kultusstätten weit in die germanische Zeit zurückzuführen sein dürften.

Ein solches Waldheiligtum mochte auch Tanfane sein, das wir nach dem Vorgange von Seiberß-Eßellen in den

*) Spätere Warte der Amtshäuser Burg.

Wald des Gutes Tanfane zwischen Soest und Hamm verlegten. In dem „hilgen Holte“ finden sich zur Zeit unterbrochene Landwehren, die halbmondförmig laufen und, wie es scheint, ehemals sich an ein Kernwerk angelehnt haben. Als Germanicus das Heiligtum zerstörte, erhoben sich Brutterer, Usipeten und Tubanten, denn der Tempel stand bei ihnen nach Tacitus in hohem Ansehen (*colleberrimum illis gentibus templum*). Die sich auskeilenden Landwehren werden wahrscheinlich Lagerstätten der Stämme gebildet haben, die zu gewissen Zeiten sich zum Opferdienste hier versammelten; wäre demnach die Herstellung der Landwehren im Walde von Tanfane möglich, zeigten sie die bei den sogenannten Bauernburgen im nordöstlichen Westfalen charakteristischen Momente, so wäre in bezug auf das Alter dieser alten Wallfesten viel gewonnen.

Das Heiligtum Tanfane scheint nach der Zerstörung durch Germanicus nicht wieder hergestellt zu sein oder es hat, wie fast alle in der Ebene gelegenen Wallwerke seine Grundformen unter dem ebnenden Spaten verloren; das Heiligtum beim Campus Idistavicus an der Weser aber war zur Sachsenzeit unter dem Namen Marsle noch im Flor. Ob Germanicus es zerstörte, wissen wir nicht, jedenfalls aber erhoben sich nach der Schlacht bei Idistavicus zornentflammt, wie bei der Vernichtung Tanfanens, die anwohnenden Stämme zum neuen, erbitterten Kampfe.

Aus allem geht nun hervor, daß die Waldheiligtümer der Germanen den Charakter einer Centrale von angrenzenden Stämmen trugen, und ein Angriff auf eines derselben die weite Umgegend zu den Waffen rief; auf diese Weise ist der Kampf an den Angrivarierwällen, der nach einer verlustreichen Schlacht, die zum Schutze Marsles seitens der Cherusker unternommen wurde, erfolgte, zu erklären, vielleicht aber auch wirkte die Lage des genannten Punktes mit auf die Richtung des Zuges der Römer im Jahre 16, wie solches im ersten Teile dieses Buches

bereits angedeutet worden ist. Rückte nicht auch Karl der Große auf die Irmenful*) los, die jedenfalls nur ein Altar in dem Kernwerke eines Waldheiligtums war? Tanfane, Irmenful und Marsle sind gewiß von 1—800 nach Christo die bedeutendsten Kultusstätten der Deutschen im mittlern und nordöstlichen Westfalen gewesen, und wir haben uns diese wahrscheinlich kaum anders zu denken als die Babilonie, die Heister- und Havixburg.

In der Nähe dieser Festen aber kamen, wie schon bemerkt, bedeutame Schlachten vor: in der von Marsle oder Marsloh, die von Idistavisus, ja, die Sage geht, auch ein großes Ringen mit Karl dem Großen auf dem vorliegenden Varenfelde; der Babilonie aber lag nahe das fränkisch-sächsische Schlachtfeld bei Hlibbeki oder Lübbecke, der Heisterburg, der Ort der Süntelschlacht**), der Lönzburg, der Kampfplatz bei Thietmelle***) und der Havixburg, das Feld des Treffens im Dreingau†).

Die Verhältnisse in den Gauen zwischen Weser und Rhein hatten sich zur Zeit Karls des Großen wenig verändert. Der Name „Sachsen“ war ein Kollektivbegriff für die alten Stämme geworden, spricht doch Gregor III. in einem Briefe noch von den Borthari oder Bructerern und heißt doch später noch ein Gau Bortergo; die Sachsenkriege aber

*) Aeresburgum castrum, Einh. Ann. 772, wurde dabei ganz erobert. Könnte dies nicht Heeresburg bedeuten? Im Jahre 915 werden die Franken von den sie erwartenden Sachsen unter Herzog Heinrich an diesem Orte geschlagen. Qui appropians urbi quae dicitur Heresburg, heißt es im Widukind, wodurch also der Name seine Bestätigung findet.

**) Ad montem, qui Suntal appellatur. 782, Einh. Ann.

***) Juxta montem qui Osnengi dicitur, in loco Theotmelli.

†) In pago Draigni juxta Lippiam fluvium.

bezeugen, daß die alte Widerstandskraft des Volkes noch lange nicht gebrochen ist und sich achthundert Jahre lang frisch erhielt.

Mit ausgesprochen römischem Ursprunge befindet sich in dem nordwestfälischen Gebirgsdreiecke Westfalens kein Wallrest, am wenigsten eine Lagerburg. Wenn Forscher dies zu behaupten wagen, so stellen sie ihre Produkte von vornherein in ein schiefes Licht. Dagegen zeigt uns der Lauf der Lippe bis nach dem Einflusse der Glenne hin manche Römerspuren. Diese That-
sache aber ist wohl dazu angethan, ein bezeichnendes Licht auf die Frage nach dem Orte der Varuskatastrophe zu werfen; sie weist fast mit Evidenz auf die Gegend zwischen Lippe und dem Teutoburgerwald; jedoch müssen wir uns hüten, nunmehr, ohne einen festen Grund gewonnen zu haben, dorthin Aliso und hierhin die dreitägige Rückzugsschlacht des Varus zu legen, wir müssen uns vor allem hüten, auf Münzenfunde und Bohlenwege hin, das ganze Panorama in die Moore nordwärts vom Westüntel zu verlegen, allwo es so viele pontes longi als Sümpfe giebt; wir müssen uns hüten, in sogenannten Bauernburgen Heerlager der Römer zu erkennen. Die Lippe mit ihren ausgemacht römischen Befestigungen allein bildet den Pfeil, gesandt in das Herz Cheruskiens. Als aber an der gewaltigen Festungslinie des Teutoburgerwaldes mit ihren Defensivlagern der Angriff abprallte, versucht es Germanicus von der unteren Ems aus, am Nordfuße des Westüntel hin, die Weser, näher der Elbmündung, zu erreichen und somit das gefahrbringende Gebirgsdreieck im nordöstlichen Westfalen mit seinen germanischen Sammelpunkten zu umgehen.

In den späteren Jahrhunderten vielleicht aber wurden die letzteren zu mächtigen Bauernburgen, von denen wir einige oben beschrieben haben, welche Darstellungen dazu dienen sollen, im gewissen Maße die Forschung zu klären.

Wir glauben fest, daß viele der Burgen des nordwestlichen Westfalens bereits zur Zeit der Römer in ihren Anfängen, seien dies nun die Opferstätte in den späteren Kernwerken oder einfache Wallationen, wie sie vielleicht Tanfane zeigt, bestanden haben. Zur Sachsenzeit mögen sie dann umgestaltet worden sein und jene charakteristische Form erhalten haben, die wir jetzt als ausgesprochen sächsisch bezeichnen. Eine solche Veränderung erlitt die Tönsburg bei Derlinghausen, nicht aber die Grotenburg bei Detmold und die Hünenburg bei Bielefeld und zwar des Wassermangels halber, da deren Quellen zu vertrocknen droheten. Nicht undenkbar ist auch, daß eben desshalb an deren Stelle die Tönsburg und die Amtshäuser traten.

Zwei wichtige Punkte unseres Westfalenlandes sind es, auf welche wir schließlich aufmerksam machen wollen. Es ist das Blachfeld zwischen dem Schaumburgerwald und der Weser (Campus Idistavisus) und die Gegend der unteren Glenne, wo diese die Grenze zwischen den Bistümern Münster und Paderborn bildet. Jenes wie dieses Gebiet ist noch zu wenig durchforscht. Die Glenneburg beim Schulzen Waltrup, der Visemündung gegenüber, die Wallgräben bei Wadersloh, die im Zusammenhange mit dem Lager auf dem Römerberge gestanden haben, die Havixburg mit ihrem Laufgraben und angrenzenden Steindenkmälern: alles dieses weist auf geschichtliche Thaten dunkler Vergangenheit hin und dicht neben diesen denkwürdigen germanischen Nesten liegt, durch das Beckumer Bergland von ihnen getrennt, die erste ausgesprochen römische Wallfestung, das Lager an den Hünenknäppen bei Dolberg, in welches hinein der Hof des Schulzen Berthof gebaut ist. Zudem aber ist es im allgemeinen von größtem Werte, wie wir schon oft angedeutet haben, die Kenntnis der Bauernburgen im nordöstlichen Westfalen, besonders auch nach Osnabrück hin, zu erweitern

und durch Wort und Zeichnung festzustellen, denn eben hierdurch wird der Vermengung von „römisch“ und „germanisch“ nicht nur entgegengearbeitet, sondern auch in bezug auf Heerstraßen und auf wichtige Punkte der älteren Geschichte unseres Vaterlandes gedient werden. Alte Landwehren treten bei uns meist nur in der Nähe von Bauernburgen und als Gaugrenzen auf, nicht minder selten Opfersteine und Hünengräber, deren Beziehung zu einander wir vielfach Erwähnung gethan haben.

Hier habe ich noch eine denkwürdige Thatsache einzufügen. Als ich nämlich vor kurzem wieder einmal, nach Landwehren forschend, die waldigen Umgebungen der Hünenburg bei Bielefeld durchstreifte, fand ich endlich die Rudimente derselben und zwar wenige Minuten südöstlich von der Burg, an der Quelle eines Bächleins, die Glönne genannt, ein Name, der auf keltischen Ursprung hinweist. Zugleich aber traf ich auf zahlreiche ovale Hünengräber unter schattigem Hochwald. Ein uralter Kotten, der, gleichsam die Wohnung des Totengräbers, dort liegt, heißt „am Totenbusch“, der Wald „Totenbusch“, das hügelige Terrain aber der „Kummerbrink“.

Ankebrink bei Schlange
Ich stehe nicht an, dieses uralte Totenfeld mit der nahen Hünenburg in Verbindung zu setzen, den keltischen Namen des Baches aber, der gewiß keinen Namen erhalten hätte, wenn er nicht einem für die Gegend so wichtigen Punkte entsprungen wäre, als auf das Alter der Burg deutend, zu bezeichnen.

Möge diese Arbeit, der wir mit Absicht einen engeren Rahmen gegeben haben, dazu beitragen, die immer dunkler gewordenen altgeschichtlichen Verhältnisse in unserem nordöstlichen Westfalen in etwa zu klären und die Forschung den wahrhaft bedeutsamen Punkten wieder zuzulenken.

